



**Predigt von Erzbischof Stephan Burger
anlässlich des Aschermittwochs der Künste
am 18. Februar 2026 in Radolfzell**

Sehr geehrte Kunstschaffende und Kunstinteressierte,
liebe Schwestern, liebe Brüder!

Nein, „Heimweh“ hat nichts Romantisches, auch wenn der Begriff in der Epoche der Romantik im 19. Jh. in den deutschen Wortschatz fand. Heimweh ist keineswegs nur ein Phänomen bei Kindern. Heimweh erschüttert auch erwachsene Männer.

In Geiselhaft im dunklen Tunnel der Hamas sieht Eli Sharabi wieder und wieder vor seinem inneren Auge Menschen, die auf ihn warten: „Meine Mutter. Meine Geschwister. Lianne [meine Frau]. Die Mädchen. Ich stelle mir vor, wie ich zu ihnen zurückkehre. Ich stelle mir vor, wie sie mich umarmen. Wie die Seelen, die ich am meisten liebe, mich in Licht tauchen und flüstern:

Schabbat Schalom, Eli, Schabbat Schalom.

Es tut so gut, dass du wieder zu Hause bist.“¹

Eli Sharabi war gezwungen, 491 Tage in den Tunneln der Hamas zu verbringen. Sein gleichnamiges Buch gibt erschütternden Einblick. Seine geliebte Frau und seine beiden Töchter leben längst nicht mehr, als er sich tief unter der Erde nach ihnen sehnt.

Der afghanisch-deutsche Religionsphilosoph und Islamwissenschaftler Ahmad Milad Karimi floh 13-jährig mit seinen Eltern 1982 von Afghanistan nach Deutschland. Heute ist er Professor am Zentrum für islamische Theologie der Universität Münster. In seinem im Januar erschienenen Buch bekennt er auch nach so vielen Jahren:

„Es gibt eine tiefe, schmerzliche Sehnsucht nach Heimat, mit der ich durch die Flucht aus Afghanistan vertraut bin. Es geht dabei nicht um die Sehnsucht nach einem Ort, sondern vielmehr um eine Erfahrung, die darin besteht, in sich die Mitte verloren zu haben.“²

Auf meiner Reise mit Caritas international in die Ukraine habe ich hautnah von Kindern erfahren, die Sehnsucht nach ihrem Vater haben. Aber als er aus dem Krieg zurückkommt, erkennen sie ihn kaum wieder.³ Der dringende Wunsch, wenn der Pa-

¹ Eli Sharabi, 491 Tage. In den Tunneln der Hamas, Suhrkamp Berlin 2026, 114.

² Ahmad Milad Karimi, Die Schönheit des Judentums. Eine muslimische Liebeserklärung, Patmos Ostfildern, 55.

³ Aus: Dr. Oliver Müller, Pressekonferenz, Jahresbericht 2024, 15. Juli 2025.

pa endlich wieder da ist, wird alles gut, wird enttäuscht. Caritas international unterstützt die Arbeit von Psychologinnen und Psychologen, die Familien in dieser besonderen Heimweh-Erfahrung beistehen. Kinder und Eltern, ebenso Ehe-Partner sollen inmitten des täglichen Kriegsstressses sprachfähig werden, Schmerzvolles ins Wort bringen und dadurch nach traumatischen Erfahrungen wieder besser zusammenfinden können.

Traum und Wirklichkeit liegen mitunter meilenweit auseinander. Die Seelen aber schreien.

Drei Beispiele aus unserer krisen- und kriegsgeschüttelten Welt. Es gäbe unzählige mehr davon, auch in unserem eigenen Land. Durch Flucht und Vertreibung im zweiten Weltkrieg gehört bei vielen unserer Eltern- und Großelterngeneration die Sehnsucht nach der alten Heimat zur Familiengeschichte. Sie, liebe Mitfeiernde dieser liturgischen Vernissage, könnten sicher auch eigene Beispiele beitragen oder gar Erfahrungen von selbst empfundenem Heimweh erzählen.

Mascha Kaleko, die jüdische Poetin, die vor den Nazis in die USA floh, dichtete im Exil:

Heimweh, wonach?
Wenn ich „Heimweh“ sage, sag ich „Traum“.
Denn die alte Heimat gibt es kaum.
Wenn ich Heimweh sage, mein ich viel:
Was uns lange drückte im Exil.
Fremde sind wir nun im Heimatort.
Nur das „Weh“, es blieb.
Das „Heim“ ist fort.⁴

Es ist dramatisch und unerträglich, dass diese Erfahrung der Heimatlosigkeit und des Heimwehs auch heute noch so viele Menschen, ja mehr denn je, erleiden müssen.

Verehrte Frau Faller-Barris,
Sie haben mit dem Thema „HEIMWEH“ des diesjährigen diözesanen Aschermittwochs der Künste die virulente Situation in Ihrer Installation hier in St. Meinrad aufgegriffen und mit vielen, vielen Taschentüchern künstlerisch umgesetzt.
Sie haben uns vorhin beschrieben, was Sie dazu bewegte. Wie anrührend Ihre Idee, auch die Menschen hier aus der Gemeinde um ihre nicht mehr verwendeten Stofftaschentücher zu bitten und in die Installation zu integrieren. Man bekommt ein ganz neues Verhältnis zum sonst banalen Stofftaschentuch. Jeder Buchstabe des Wortes „HEIMWEH“ – eine Kaskade aus Taschentüchern mit je einer eigenen Geschichte.
Wie viel Tränen der Trauer, der Verzweiflung und der Enttäuschung, aber vielleicht auch der Erlösung der Erleichterung und der Wiedersehensfreude werden sie aufgenommen haben?

Ich weiß, dass für Ihre Arbeit eine Erzählung von Herta Müller inspirierend war. Die Nobelpreisträgerin erzählt in ihrem Roman „Atemschaukel“⁵ von einem Banater Schwaben, der ein russisches Gefangenenlager im zweiten Weltkrieg überlebt hat. Wir erfahren dabei von einem Taschentuch und dessen Bedeutung für diesen jungen Mann. Auf nahezu wunderbare Weise bekommt der Lagerinsasse eines Tages von einer Russin ein weißes, handbesticktes Taschentuch aus feinstem Batist liebevoll in

⁴ Mascha Kaleko, Mein Lied geht weiter. Hundert Gedicht, DTV München 2007, 81.

⁵ Herta Müller, Atemschaukel, Carl Hanser Verlag München 2009.

die Hand gedrückt. Dessen Schönheit bringt ihn fast aus der Fassung. Der junge Mann, dessen Nase läuft, hat die Russin an ihren eigenen Sohn erinnert, der im Krieg ist. Das veranlasste die Mutter, alle Feindschaft vergessend, zu dieser Gabe an den Fremden. Er erzählt:

„Im Lager hat so ein Taschentuch nichts zu suchen. Ich hätte es all die Jahre auf dem Basar für etwas Essbares tauschen können. Die Versuchung war da, der Hunger blind genug. Was mich abhielt: Ich glaubte, das Taschentuch ist mein Schicksal. Wenn man sein Schicksal aus der Hand gibt, ist man verloren. Ich war mir sicher, der Abschiedssatz meiner Großmutter ICH WEISS DU KOMMST WIEDER hat sich in ein Taschentuch verwandelt. Ich schäme mich nicht, wenn ich sage, das Taschentuch war der einzige Mensch, der sich im Lager um mich kümmerte. ... Manchmal kriegen die Dinge eine Zartheit, eine monströse, die man von ihnen nicht erwartet.“⁶

Ein kleines Stück Stoff, das brennende Gefühl Heimweh und Tränen gehören zutiefst zusammen.

Heimweh – nach einem geliebten Menschen, nach Vertrautem, nach Geborgenheit, nach Unversehrtheit, nach Würde, nach Ruhe und nach Gott.

Im Evangelium haben wir von Einsamkeit gehört, nach der sich Jesus und die Jünger am See Genezareth sehnen.

Die Jünger waren unterwegs bei den Menschen, haben Jesu Botschaft verkündet und ihnen Gutes getan. Jesus lädt sie ein, zur Ruhe zu kommen. Doch nun bedrängen die Menschen am Ufer auch Jesus selbst. Aber Jesus weiß: Es braucht die Auszeit nach getaner Arbeit. Es braucht den Ort der Ruhe. Es braucht das Zwiegespräch mit Gott, um wieder Kraft zu schöpfen für das sich wieder auf den Weg machen, für den Alltag, die nächsten Herausforderungen, für das Durchhalten. Er lädt sie ein, mit dem Boot in eine einsame Gegend zu rudern und bei seinem Vater geistliche Stärkung zu erfahren.

Ähnlich wie Jesus ergeht es im 9. Jh. dem Namenspatron dieser Kirche: Dem Heiligen Meinrad. Als Mönch der Reichenau wurde er zunächst als Lehrer in ein kleines Kloster am Zürichsee gesandt. Aus Sehnsucht danach, sich in Einsamkeit und Gebet zurückzuziehen, gründete er eine Einsiedelei. Aber der Strom der Menschen reißt 26 Jahre lang nicht ab, getrieben von der Sehnsucht, dass da einer ist, der das Leben im Glauben versteht. Sie suchen Meinrads Gastfreundschaft, guten Rat und sein Gebet. Meinrad galt als „kraftvoller Ratgeber“, weil da einer ausstrahlt, bei sich selbst zu Hause zu sein, aus der Mitte, aus Gott zu leben. Die Einsiedelei wurde bereits 934 zum Gründungsort des heutigen Klosters Einsiedeln in der Schweiz.

Auf den Kraftort einer Cella gründet auch die Stadt Radolfzell. Der Bischof von Verona, Radolt, Benediktiner der Reichenau, suchte im Jahr 826 für seinen Alterssitz und das Gebet wieder den vertrauten Bodensee auf. 1200 Jahre ist das in diesem Jahr her. Für die Menschen dieser Stadt ist das Grund zum Feiern und sich ihrer geistlichen Wurzeln zu besinnen. Vom Kloster der Reichenau wurde Radolt damals auf deren Grund und Boden eine Cella zugewiesen, wo er auch verstarb. Sein Grab befindet sich im Münster von Radolfzell.

Prof. Karimi sprach davon, dass Heimweh für ihn die Erfahrung ist, in sich die Mitte verloren zu haben. Das stelle ich mir besonders schlimm vor und wünsche das niemandem.

⁶ Ebd., 80.

Eli Sharabi berichtet davon, wie wichtig ihm und seinen Mitgeiseln in ihrer ausweglosen Situation das Gebet wurde. Er spricht davon, dass sie versuchten, regelmäßig „Momente der Stärke“ zu schaffen. Momente „Der Zusammengehörigkeit“, in denen es um Tradition und Glauben ging. Er schreibt: „Schon seit dem ersten Tag meiner Gefangenschaft flüstere ich das *Schma Jisrael*, wieder und wieder, beinahe unbewusst. Wie ein Mantra, das mir Halt gibt.“⁷ Auch wenn er von sich meint, nicht religiös zu sein, ist ihm doch diese Tradition bedeutend.

Der See Genezareth wie auch der Bodensee geben Zeugnis von der Sehnsucht nach Erholung und Rückzug bis zum heutigen Tag: ob in den Klöstern und Kirchen der Gegend, in der wunderbar fruchtbaren Landschaft der Äcker, Weinberge und Obstwiesen oder am und auf dem Wasser. Radolfzell möge eine Stadt der Heimat sein für alle Angestammten, aber auch für alle Nahen und Fernen, die heimisch werden möchten. Es muss unser aller Anliegen sein, dass Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, Hilfe erhalten bei der Suche nach Sicherheit und neuen Perspektiven.

Radolfzell möge auch eine Stadt der Gastfreundschaft sein für die Pilger auf dem Meinrad-Weg und für alle Touristen, die temporär einen Ort der Ruhe suchen.

Sie, verehrte Frau Faller-Barris, haben mit den zu Ihrer Installation gehörenden ausgespannten Segeln und dem Boot auch darauf künstlerisch Bezug genommen. Für Ihre Installation sage ich Ihnen von Herzen Danke. Danken möchte ich auch allen, die die räumlichen Voraussetzungen für die Installation geschaffen haben.

Letztlich gilt es, im Verlusterleben des Heimwehs eine Wendung der Bewältigung zu finden, neue Kraft und Wachstum zu fördern, die Segel zu setzen, die Ruder in die Hand zu nehmen und sich mit dem Boot wieder neu auf den See des Lebens zu wagen. Die Kunst in der Kunst.Kultur.Kirche St. Meinrad möge Kraftquelle und Motivation dafür sein für alle, die diesen Ort besuchen.

Wer sich in dieses Ruderboot (in der Kirche stehend) setzt und sinnbildlich aus dem Kirchenschiff hinaus in sein Leben rudert, fährt mit dem Rücken der Zukunft entgegen und hat die Installation des Heimwehs und den Gekreuzigten im Blick und hoffentlich den Wind im Gesicht.

Hier kommt mir auch unweigerlich der Satz des Apostels Paulus aus dem Philipperbrief in den Sinn, wenn er schreibt: „Denn unsere Heimat ist im Himmel. Von dort her erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der er sich auch alles unterwerfen kann.“ Phil 3, 20ff

Dieser Heimat gilt es mit aller Kraft entgegen zu rudern. Es ist die letzte und eigentliche Sehnsucht, die antreibt und anspornt und die Verlusterfahrungen im besten Sinne zu kompensieren im Stande ist, weil wir noch etwas erwarten dürfen, was alle irdischen Erfahrungshorizonte sprengt!

Das Bild, das Sie, verehrte Frau Faller-Barris, für die Einladung geschaffen haben und auch auf dem Gottesdienstheft zu finden ist, integriert das ganze Thema von Sehnsucht und Heimweh.

⁷ Eli Sharabi, 112.

Die Karmelitin Sr. Elisabeth Peeters wurde beim Betrachten des Bildes spontan animiert, das innerlich Wahrgenommene in Worte zu verdichten:

wer weiß
ob die in tausend taschentücher
geweinten tränen
nicht eines tages
zu einem see sich sammeln
auf dem du an das andere ufer segelst
das ersehnte?

heb dir die tücher auf
mit denen fremde tränen
getrocknet wurden
aus denen mach das segel

Es gilt das gesprochene Wort!